

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Dörfer am See
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Holzschnitt nicht alle Gefühlsregungen auszudrücken; das Zarte und Verschwebende zum Beispiel bleibt ihm versagt. Doch wo es um den Ausdruck starker Gefühle geht, vermag er mit der herben Kraft seiner Formen mehr als andere Künste zu packen und zu erschüttern.

(Die Graphische Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich vermag das in diesem Artikel Gesagte mit ihren reichen Beständen zu illustrieren, sei es durch ihre wechselnden Ausstellungen, sei es durch ihre übrigen Blätter, Mappen und Bücher, die jedermann an Wochentagen zwischen 14 und 17 Uhr unentgeltlich zur Einsicht offen stehen. Der Eingang befindet sich am Hauptgebäude der Eidgenössischen Technischen Hochschule, gegenüber der Universität.)

Richard Zürcher.

KUNST

Gesegnet bist du, Kunst! Du kannst das Sinnen,
Das schöpferische, des Weltengeists belauschen,
Die großen Völkerströme hörst du rauschen
Und hörst den Quell in jedem Herzen rinnen.

Und wie des Menschen Dasein und Beginnen
Ein kurzes Träumen, Hoffen, sich Berauschen,
So muß in ewigem Vergehn und Tauschen
Das Größte selbst, das Herrlichste von hinnen.

Du aber mit melodischen Gewalten
Vermagst in Maß und Wort, in Farb und Tönen
Vergangnes neu und dauernd zu gestalten. —

Gesegnet bist du, Priesterin des Schönen,
Dir gab ein Gott, das Flüchtige festzuhalten
Und mit dem Tod das Leben zu versöhnen.

Heinrich Leuthold.

DÖRFER AM SEE

Aus dem Wanderbuche: Der schöne Kanton Zürich. Verlag Rascher & Co., Zürich

Über den See führen viele Straßen. Die schönste und längste macht den Bogen mit, die er von Schmerikon bis hinunter in die Stadt beschreibt. Dann kreuzen die Schiffe und Schifflein querüber vom südlichen ans Sonnenufer, und in jüngster Zeit macht die Fähre, die auch Wagen und Großvieh mitnimmt, den Verkehr noch reger. Wer vom Oberland in die Inner-Schweiz reist, braucht nicht mehr die Kehre über die Stadt zu machen. Von Meilen fährt er nach Horgen und hat das Zuger Ländchen bald erreicht.

Welchem der beiden Ufer gehört der Preis? Eine müßige Frage, wenn man einzig das schöne Bild im Auge hat. Von beiden schaut man hinauf zu den Bergen, und ein jedes wetteifert, dem andern über das blaue Wasser freundlich zuzulächeln. Mein Herz gehört dem linken. Doch was wäre das linke, wenn es nicht täglich die gesegneten Rebhänge des rechten als Gegenüber hätte,

den warmen, leuchtenden Hügelrücken des Pfannenstiels und dahinter die geruhige Pyramide des Bachtels, der die erste Verheißung des Oberlandes ist.

Die Dörfer sind die Würze des Sees. Hier laufen die Räder, hier wohnen die geschäftigen Leute, hier wohnt die Industrie, die in den guten Zeiten den Wohlstand begründete, der die Dörfer so schmuck und sauber machte. Und langsam lernten die Anwohner des Sees erkennen, wie herrlich ihre Heimat beschaffen war. Sie fanden heimelige Winkel in malerischen Buchten, grüne Terrassen über dem Spiegel des Sees oder köstliche Ausguckpunkte oben an den Hängen und gewannen hier einen Überblick, eine Augenweide ohnegleichen. Die Dörfer drängen sich hart ans Wasser heran. Aber alle haben auch höhere Regionen für die Menschen, die die lauten Straßen meiden und nie genug Sonne und Freiheit be-

kommen können. Ein jeder findet, wornach ihn gelüstet, die Wasserratte und der Freund der Stille.

Ein Fremder könnte im Zweifel sein: geht er durch offenes Gelände oder durch einen Park großen Stiles? Ein einziger Nationalpark ohne Unterbrechungen ist die Seegegend. Wo die Blumengärten der Dörfer aufhören, beginnt der Wald der Obstbäume. Manch ein schönes Riegelhaus versteckt sich hinter dem Grün der Kronen, hinter den flammenden Wipfeln im Herbst, und sie kommen erst recht zum Vorschein, wenn der Herbsttanz der Blätter vorüber ist und die heftigen Winde die Äste säubern.

Ein paar schöne Blicke und Punkte am See! Von Richterswil aus steige ich eine gute Viertelstunde hinauf nach der Burghalden, und oben wende ich mich und schaue über die Bucht meines Heimatdorfes. Hinter mir ragen auf einem felsigen Kamme die Trümmer des einstigen Johannereschlosses; vor mir in idealer Umgrenzung öffnet sich eine riesige Mulde, von dem hohen Rhonen, dem Egel umrahmt, mit den höchsten Glarner Bergen zu hinterst, unter denen das Brenelsgärtli am hellsten blüht. Der Obersee, die scharfe Linie des Schäniserberges, die Zacken des Säntis, näher die Gipfel des Zürcher Oberlandes, Rapperswil bis hinunter nach Stäfa, das ist die Welt, die offen und weit vor dem Beschauer liegt. Was wäre sie aber, wenn nicht zutiefst der blaue See heraufschimmerte! Just hier weist er die größte Breite auf und läßt noch immer mit bloßem Auge die Kirche von Stäfa erkennen, die etwas außerhalb des Dorfes und auf einer dem Ufer entrückten Terrasse so prächtig hingestellt ist.

Ein niedliches Juwel sitzt noch in der Bucht zwischen dem Dorfe und der Landzunge von Bäch. Es ist das Inselchen Schönenwerd mit einem malerischen Baumbestand. Schilf faßt es ein. Ein seliges Eiland ist es, denn die Unrast des Tages berührt es nicht. Kein Dampfer und kein Dampferchen legt hier an, höchstens ein Ruderschiffchen, das ein paar Menschen bringt zu einem Bad oder einer Stunde, die sie für sich allein genießen wollen. Von den Inseln, die das obere Seebecken beleben, ist der Schönenwerd die stillste und einsamste. Die Ufenau als Klo-

stergut von Einsiedeln, als Trägerin eines guten Heimwesens und einer Kirche, als Hüterin eines gefeierten, wenn auch verschollenen Grabes, die Lüzgau als das laute und viel besuchte Strandbad der Rapperswiler haben das kleine Inselchen überflügelt, und doch bleibt es Siegerin unter allen als ein Edelstein, der nur glänzen und Freude bereiten will.

Hier in dieser Mulde von Richterswil reichen sich die Kantone Zürich und Schwyz die Hand zum Gruß. Es ist historischer Grund, auf dem zur Zeit der Reformation und später, als die freiheitlichen Ideen wach wurden, manche Fehde ausgetragen wurde. Dort oben, wo die Kirche von Schindellegi so lachend herniederschaut, haben sich die wackern Bergleute den vorstürmenden Franzosen entgegengestellt unter der Führung des mutigen und kriegstüchtigen Mloys Reding.

Doch heute sind all diese unfreundlichen Spuren ausgewischt. Die schöne Welt hat sie vergessen. Nur die Menschen denken noch daran, die nie zur Ruhe kommen.

Unter Schindellegi, dem Egel zu, aber merklich tiefer, liegen die Dörfchen Feusisberg und Wollerau. Wenn sie dem See auch entrückt sind, leben sie doch durch ihn. Denn wer würde hinaufsteigen, wenn er nicht immer und immer wieder sich umwenden könnte, um zu schauen, wie die Wasser leuchten, wie die blaue Sichel des Sees sich der Stadt entgendehnt, um dort für die rührigen und unermüdblichen Kaufleute Ernte zu halten.

Es fällt schwer, den andern Punkten nicht unrecht zu tun, die alle, unten am Wasser oder auf den waldigen Höhen, ihre besondere Schönheit haben. Die Schönegg ob Wädenswil, die Halbinsel Au, das herrliche Stücklein Erde, wo die Thalwiler Kirche steht, Belvoir Ridelbad und der Höhenweg von Kilchberg, won Conrad Ferdinand Meyer seine Kunst gelebt und das einzigartige Plätzchen, wo er zur ewigen Ruhe gebettet ist, sie gehören in eine Kette landschaftlicher Kleinodien, wie sie selten ein Gebiet diesseits und jenseits der Grenzen zu verschwenden hat. Was sind Namen, was sind einzelne Höfe und Besitztümer! Man schlendert dahin, man hält inne, und wo man steht, liegt eine Gabe zu Füßen.

Gaben sind ein murmelndes Bächlein, ein Waldsee, ein verschwiegener Gang einem Ried entlang, Gaben unverhoffter Wege, die ins Geheimnis eines Forstes führen, das Lied der Vögel, die in den Bäumen jubilieren und ein Tobel, das kühle Zuflucht gewährt in den heißesten Sommertagen.

Rüsnacht und Erlenbach am Sonnufer besetzen solche Einsamkeiten. Man wandert mühe-

los bergan und waldein und merkt gar nicht, wie leichtbeschwingt man die Höhe gewinnt. Schon wieder hat sich die Scheibe der Bühne gedreht, und eine neue Szene hebt an. In solchen Szenen sind die Borde des Sees unerschöpflich, ernste und feierliche sind darunter, lustige, übermütige. Und der Wanderer spielt mit, ist Gebender und Nehmender zugleich und freut sich, in diesem Garten Gottes mittun zu dürfen. ERNST ESCHMANN

KINDERDÖRFER

Seit Flüchtlingskinder scharenweise über unsere Grenzen kommen, zeigt sich das dringende Bedürfnis, Wohnstätten zu schaffen, in denen diese Heimatlosen für längere Zeit Unterkunft finden. Wohl sind Schweizerfamilien immer wieder bereit, ein oder mehrere Kinder bei sich aufzunehmen. Aber ihre Gastfreundschaft beschränkt sich in der Regel auf drei Monate. Was soll nachher mit den vielen elternlosen Flüchtlingskindern geschehen? Kann man es verantworten, sie wieder über die Grenzen zurückzuschicken? In den vom Kriege verwüsteten Ländern sind zahlreiche Waisenhäuser und Kinderheime zerstört, und es wird wohl Jahre dauern, bis wieder geordnete Verhältnisse eintreten.

Redaktor W. R. Corti, Redaktor an der Zeitschrift „Du“, hat schon vor einiger Zeit angeregt, für diese ärmsten Kinder Europas in der Schweiz ein ganzes Dorf zu errichten. Die Zeitung „Wir Brückenbauer“ geht noch weiter: „Schenken wir diesen Kindern ein Tal!“ lautet ihr Vorschlag. Im Val Blenio, von seinen Bewohnern „Tal der Sonne“ genannt, in dem viele Häuser ganz oder teilweise leer stehen, würden sich ihres Erachtens mit Leichtigkeit Wohnstätten für die Kriegswaisen schaffen lassen.

Ich glaube, daß diese Pläne verwirklicht werden können, dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß wir im eigenen Lande arme, verlassene Kinder besitzen, denen ein Aufenthalt in einem Kinderdorf auch zugute kommen sollte. In England wurde schon vor 70 Jahren in Barkingside, Essex, nordöstlich von London, von

Dr. Barnardo, dem Vater der „Niemandskinder“, ein Mädchendorf gegründet. Er fand, daß eine solche Siedlung vor Waisenhäusern den Vorteil biete, durch die Erziehung im engeren Familienkreis der Eigenart der Kinder besser gerecht zu werden.

Heute gehören Flüchtlingskinder zu den Allerärmsten; viele haben Eltern und Heimat verloren, ihre junge Seele hat unter den Schrecken des Kriegsgeschehens, Bombardierungen, Verwüstungen, Deportationen — gelitten, sie sind im wahrsten Sinne des Wortes verlassen und von allem entblößt. Wir wollen diesen Kindern helfen, sie in ein geregeltes Leben zurückzuführen, dahin wirken, daß sie sich wieder eines menschenwürdigen Daseins erfreuen können, und zu Männern und Frauen heranwachsen, die sich später für den Frieden einsetzen werden.

Ein persönlicher Besuch des Mädchendorfes in Barkingside vor dem zweiten Weltkrieg hat mich tief beeindruckt und überzeugt, daß die englischen Kinderdörfer heute noch vorbildlich sind. Wenn man aus dem nebelgrauen, rußgeschwärzten Ostlondon hinaus nach Barkingside fährt — die Bahnstation für das Mädchendorf heißt Ulford und ist in halbstündiger Fahrt von der Liverpool Street-Station erreichbar — befindet man sich plötzlich in einer anderen Welt. Das Mädchen- und das in der Nähe gelegene Knabendorf sind kleine Gartenstädte. Ausgedehnte Rasenplätze, Baumgruppen, Blumenbeete sind zwischen den Häusern angelegt. Das Mädchendorf mit seinen 1500 Ansassen zählt etwa 90 Häuser, Schulhaus,